

Familienzusammenführung

— Von Karl Kroner

Als man die Deutschen aus den östlichen Gauen des Reiches, aus dem Sudetenland und zum Teil aus Ungarn vertrieb und sie in den südslawischen Vernichtungslagern hinstarben, schien das Los ihrer Volksbrüder in Rumänien weitaus erträglicher zu sein. Zwar verschleppte man auch dort die jungen Männer, Frauen und Mädchen für fünf Jahre in die Donezgruben zur Fron, man entwendete Äcker, Felder, Höfe und Betriebe, man hängte an die Häuser Spruchbänder, die den Anbruch der Freiheit verkündeten und nahm zugleich jedem Einzelnen Freiheit, Recht und Sicherheit, den Deutschen mehr als allen anderen. Aber noch hatten sie die Heimat. Wer nicht geflohen und abgetrebt war, sah wenigstens die vertrauten Straßen, die siebenbürgischen Berge oder die breite Banater Heide, obschon er Stube um Stube räumen mußte für die ihm aufgezwungenen Mitbewohner. Die rumänischen Machthaber, klüger als die ungarischen, tschechischen und polnischen, beseitigten das deutsche Schulwesen nicht. Sie verstaatlichten es, gestalteten es innerlich völlig um und flößten ihm einen Geist ein, der so rot war wie das Blut, das auf den Richtstätten floß.

Heute, aber läßt sich kaum noch darüber streiten, was qualvoller und für Fortbestand, Moral, Geist und Kraft einer Volksgruppe schlimmer sei: unter Greueltatsondergleichen und bei Ermordung jedes Fünften ausgeraubt und geschändet nach Westen gejagt zu werden, um dann dort ohne Furcht leben zu können, nun schon viele Jahre lang, oder ebenso lange Jahre und immer weiter im Angesicht der heimischen Gebirge und Ebenen die Tage zu fristen in ewig sich erneuernder Angst vor der Unberechenbarkeit einer Regierung, die kein offenes Wort duldet, die jählings Tausende in der Baragansteppe aussetzte, zahllose Unschuldige einkerferte und überdies unter Gesten scheinbarer Förderung deutscher Kultur jedes selbständige nationale Eigenleben unterbindet. Jene Schrecken, welche die einst mit dem Eisenbesen weggesegten Stämme erfuhren, währten etliche Monate; in den darauf folgenden vierzehn Jahren atmeten die vom Sturm verwehten Menschen längst wieder auf, denn die Freiheit ist die Luft der Wiedergeburt.

In Rumänien blieb die Angst das tägliche Brot. Und es blieb die Zertrennung der Familien als eine offene Wunde, die zugleich in den Herzen der nach Deutschland geflüchteten Angehörigen schwärt.

Auch in sonstigen Ländern, aus denen Deutsche in Massen flohen oder vertrieben wurden, rissen Familien auseinander, die sich lange nicht zu vereinigen vermochten, weil die Oststaaten ihre Untertanen wie in versperrten Behegen halten. Das Seltsame war dabei, daß diese Staaten die humane Verpflichtung, den Getrennten zum Sichwiederfinden zu verhelfen, nicht leugneten. Welcher Politiker hätte sich, ohne das Gesicht vor der Welt zu verlieren, auch erdreisten können zu sagen, er sei dagegen, daß Mütter ihre Kinder nach einem Jahrzehnt in die Arme schließen! Nein, sie alle, die Mächtigen, beteuerten, sie wollten so bitteres Leid beenden. Dann dauerte es doch noch Jahre, bis Rußland, Polen und die Tschechoslowakei die Schlagbäume hoben, und ohne viel Aufhebens verfrachteten die Südslawen die Reste der Schwaben nach Deutschland. Wer aber aus dem Westen zu seinen Nächsten zu ziehen wünschte, dem stand dies von jeher frei. Freilich, die meisten verzichteten auf eine solche Art der Familienzusammenführung.

Wieder machte Rumänien eine Ausnahme. Dorthier durften sich im Monat zehn, manchmal fünfzehn, mitunter nur fünf und, wenn es hochkam, dreißig Deutsche zu ihren Verwandten in die Bundesrepublik oder nach Österreich begeben. Es ließ sich ausrechnen, daß bei so geringen Zahlen Jahrzehnte verstreichen würden, bis sich die Frage löste, in vielen Fällen allerdings durch den Tod.

Man fragte sich, warum gerade die Bukarester Diktatoren, sonst beflissen, Moskaus Beispiel nachzuahmen, so halsstarrig blieben. Eine Antwort darauf zu finden, führt zu Vermutungen, von denen die folgende zutreffen mag: in Rumänien gab es, als König Michael 1944 den Russen den Weg nach Bukarest öffnete und ihnen die deutschen Truppen, die sein Königtum verteidigten, auslieferte, genau tausend Kommunisten, weniger als in jedem anderen osteuropäischen Land; diese Kommunisten, wie eifrig sie auch durch Propaganda und Erziehung Anhänger und Mitläufer inzwischen geworben haben, wissen, daß sie immer noch Usurpatoren sind, eine winzige Klasse, die sich in den Besitz aller Produktions- und Machtmittel eines Volkes setzte, das sie bei einer freien Wahl zu Fall brächte; sie glauben, an Prestige zu verlieren, wenn sie die Abwanderung von etlichen zehntausend Eltern, Gatten und Kindern zu deren Eltern, Gatten und Kindern erlauben, obwohl es sich um eine ausschließlich menschliche Angelegenheit handelt, die politisch überhaupt nicht bewertbar ist und Rumäniens Prestige bei humaner Regelung nur vermehren könnte.

Gewiß, Humanität wird auch in Bukarest auf Spruchbänder geschrieben, auch dort erklären Regierungsleute, sie seien für die Vereinigung der getrennten Familien. Sie versicherten oft genug, bald werde es dazu kommen. Wäre Rumänien das freie Land, als das es sich bezeichnet, so genossen seine Untertanen die Voraussetzung der Freiheit: die Freizügigkeit, und in wenigen Wochen hätte sie das Familienproblem aus der Welt geschafft!

Indessen, es blieb nicht nur bei Versicherungen guten Willens. Bukarest forderte die in Deutschland lebenden Angehörigen liebevoll auf zurückzukehren; das sei die Lösung. Eine rumänische Zeitschrift, die überall in Deutschland den Sachsen und Schwaben ins Haus drang, warb für diesen Vorschlag und machte ihn schmachhaft durch eine Amnestie. Und wirklich folgten 1957 diesem Ruf rund zweitausend von Leid zermürbte Männer, die jede Hoffnung verloren hatten, anders ihre Frauen und Kinder wiederzusehen; sie wanderten mit zusammengepreßten Lippen zurück. Ein düsteres Schweigen verschlang sie, das so beredt spricht, daß ihnen niemand mehr folgte.

In Rumänien kam es außerdem, und wie es dazu kam, bedarf keiner Erläuterung, zu Kundgebungen von Deutschen, die mit dem Rüstzeug heimattreuer Bekenntnisse jeden für untreu schalteten, der das Land verlasse. Einige siebenbürgische Pfarrer predigten dasselbe von den Kanzeln, während unter ihnen mit zusammengepreßten

Lippen die Mütter saßen, die ihre Kinder seit fünfzehn Jahren nicht mehr hatten erblicken dürfen.

Als im Westen die Stimmen lauter wurden, die den Jammer der zerrissenen Familien beklagten und es der deutschen Bundesregierung unerträglich schien, neue Wirtschaftsverträge mit Rumänien zu schließen, solange dieses Elend fort dauerte, hörte man im Herbst 1957 von einem durch Deutschland reisenden Bukarester Redakteur und nachher auch von amtlichen Personen seines Landes verheißende Äußerungen. Zur selben Zeit fuhren schon die Züge voll Deutschen aus Polen, Rußland und Südslowenien nach Westen. Für einige Monate erhöhte sich die Zahl der aus Rumänien in der Bundesrepublik eintreffenden Deutschen auf hundert, auf zweihundert und sogar auf einige dreißig Personen darüber.

Da Rumänien damit seinen guten Willen bewiesen zu haben schien, fanden im Mai 1958 in Bukarest die seit einem Halbjahr fälligen neuen Wirtschaftsverhandlungen mit den Bonner Abgesandten statt, wobei sich diese auch um die Familienzusammenführung bemühten. Sie bekamen zur Antwort, je weniger sich die deutsche Presse mit der Sache befasse, umso größer werde die Zahl jener sein, denen man die Ausreise zu ihren Verwandten gestatten wolle. Die deutschen Vertreter nahmen das vertrauensvoll und ohne schriftliche Bestätigung zur Kenntnis. Kein Blatt in der Bundesrepublik beschäftigte sich im selben Jahr mit dem Problem. Schnellste nun die Ziffer der Ausreisegenehmigungen empor? Im Gegenteil, sie sank von Monat zu Monat bis zum Verschwinden. Mit den bei freundlichster Bewirtung gegebenen Zusicherungen hatten die rumänischen Gastgeber eine Schweigefrist eingeheimst, die sie so weidlich ausnützten, daß sie sich nun nicht wundern durften, wenn man sich in Bonn aufs peinlichste hintergangen fühlte.

Dennoch meinten sie, die das Vertrauen der Bundesregierung mißbraucht hatten, einen Grund zur Empörung zu haben, als im Januar 1959 in Bonn als herausgeforderte Antwort auf das Verhalten der Bukarester Machthaber die Sperrung der rumänischen Warenlieferungen nach Westdeutschland verfügt wurde. In den sonst lähmend trockenen rumänischen Blättern erschienen einige Tage lang wütende Ausfälle; offenbar hatte man nicht erwartet, daß die Bundesregierung so entschieden auftreten werde.

Zahlen erhellen die Vorgänge: Im Jahre 1957 konnten vom Januar bis September im Monatsdurchschnitt 29 Deutsche aus Rumänien zu ihren Verwandten in die Bundesrepublik ausreisen, im Oktober und November 66, im Dezember 83, im Januar 1958 118, im Februar 219, im März 234, im April 165, im Mai 107, im Juni 64, im Juli 136, im August 124, im September 74, im Oktober 55, im November 2, im Dezember 10, im Januar 1959 25. Die Einfuhr rumänischer Waren nach Deutschland vermehrte sich gegenüber 1956 im Jahre 1957 auf 169 %, 1958 auf 207 %, die deutschen Ausfuhren nach Rumänien im Jahre 1957 auf 149 %, 1958 auf 218 %.

Es wäre ein Leichtes, die überaus aufschlußreichen Einzelheiten der Geschehnisse um die rumäniendeutschen Familienzusammenführung viel eingehender zu schildern, als es hier erfolgt ist. Das bleibe einer späteren Zeit vorbehalten. Wichtig ist dies: daß es für Deutschland moralisch unmöglich wurde, die Beziehungen zu Rumänien nur im Hinblick auf die erfreuliche Steigerung des gegenseitigen Warenverkehrs zu betrachten, solange die aus Rumänien stammenden Bürger der Bundesrepublik vergebens auf ihre Angehörigen warten. Wichtig ist außerdem: daß von allen Ostblockländern allein Rumänien dem humanen Gebot, das hier vorliegt, seit fünfzehn Jahren nicht in genügendem Ausmaß nachkommt. Erwähnt werden muß ferner, daß sich die rumänischen Grenzen seit Oktober 1958 für die Ausreise von Juden weit geöffnet haben, wobei es sich nicht um eine Vereinigung zerrissener Familien han-

debt, sondern schlangweg um eine Massenauswanderung nach Israel, die freilich in letzter Zeit wieder stark eingedämmt wurde.

Was Rumänien einer Volksgruppe zugesteht, sollte es etlichen Tausend unglücklichen Kindern, Eltern und Gatten nicht länger vorenthalten; sein Prestige — es wurde darauf schon hingewiesen — wird davon nur Nutzen haben, von anderen Vorteilen zu schweigen.

Jugoslawien während des zweiten Weltkriegs

Zu einem Vortrag von Jovan Marjanović

Von Johann Wüschel

I.

Mit dem politischen und Kriegsgeschehen auf dem Balkan während des 2. Weltkrieges beschäftigt sich die westliche Geschichtsforschung nur am Rande, zumal die Archive der meisten Balkanstaaten einer kritischen Forschung verschlossen sind. Damit erhalten die jetzigen Machthaber dieser Länder die Möglichkeit, die historischen Vorgänge nach ihrer Weltanschauung und politischen Zielsetzung darzustellen und zu erklären.

Ein solches Produkt einer gezielten, zweckbestimmten Geschichtsschreibung bietet uns der Jugoslawe Jovan Marjanović mit seinen „Thesen über den Volksbefreiungskrieg und die Volksrevolution“, die er auf der jugoslawisch-deutschen Historikertagung in Abbazia im April 1956 entwickelte. Das Referat ist im Band VI, Seite 109—117, des Internationalen Jahrbuches für Geschichtsunterricht, 1957, erschienen. Marjanović war Direktor der Jugoslawischen Staatsarchive in Belgrad; daher kommt seinen Ausführungen und Interpretationen eine besondere Bedeutung zu.

Neben der Idealisierung des südslawischen Freiheitskampfes unter Leitung der Kommunistischen Partei Jugoslawiens (KPJ) kommt es dem Verfasser hauptsächlich darauf an, nachzuweisen, daß der Kampf im Wesen eine „soziale Volksrevolution“ gewesen sei, die ihren Führern das Mandat zur Umwandlung der bisherigen Wirtschafts- und Sozialordnung in ein kommunistisches System erteilt habe, weil jene zusammengebrochen sei.

Das wird wohl kaum nachweisbar sein, da sich die Volkswirtschaft des vorkriegszeitlichen Jugoslawiens noch im Stadium des Frühkapitalismus befand, von dem gerade die Marxisten behaupten, daß in seinem Schoße die revolutionären Kräfte noch schlummern. Sie waren noch nicht reif genug, um, nach marxistischer Phraseologie, die alten Gesellschaftsformen zu sprengen. Auch Džilas' These, daß die kommunistischen Revolutionen in industriell unterentwickelten Staaten deshalb entstanden seien, weil der Kapitalismus eben nicht voll entwickelt und nicht imstande war, das betreffende Land zu industrialisieren, kann nicht ohne weiteres auf die jugoslawischen Verhältnisse angewandt werden. Denn das einzige große soziale Ziel des Landproletariats und der Zwerg- und Kleinbauern, die weitaus die Mehrheit der Bevölkerung und der „nationalen Befreiungsarmee“ bildeten — interessanterweise